

1.April

Der 1. April ist für mich etwas Besonderes. Ich nehme mir jedes Jahr etwas Doppeltes an diesem Tag vor.

Erstens: Ich möchte selber nicht hereinfliegen auf einen Scherz und dann hören: „April, April“ und zweitens: Ich liebe es gleichzeitig, die Menschen um mich herum an diesem Tage auf die Schippe zu nehmen und meinen Schabernack mit ihnen zu treiben.

Es ist toll zu sehen, wie weit man es treiben kann. Und: Ich mag diesen Aprilblick danach, wenn jemand reingefallen ist. So eine Mischung aus Lächeln, Augenzwinkern, Schulterzucken.

Dieser Aprilblick fällt auf einen selbst, auf manche Dinge oder Einstellungen, die man so hat.

Meistens ist es so, dass ich mir irgendwelche Geschichten ausdenke, die sich gerade noch am Rande der Glaubwürdigkeit bewegen oder das Maß der Realität so überspannen, dass es schon wieder sein könnte.

Mit jedem Schritt in die Phantasiewelt oder in das Geflunker hinein wird es spannender: Wie weit kann ich gehen, wie vorsichtig zugleich muss ich sein, damit der andere sich nicht zu sehr ärgert und es nicht zu früh merkt.

Einer Bekannten, die gern Morgens vor der Arbeit schon ihre Post bekäme, weil es früher bei ihr immer so war, erzählte ich von der neuesten Idee einer Kooperation zwischen den Berliner Verkehrsbetrieben und der Post. Ab heute, so sagte ich, wird die Post direkt auch in den S- und U-Bahnen zugestellt. Anstatt Straße und Hausnummer und Postleitzahl, gibt man Fahrstrecke und Uhrzeit an und bekommt dann dort die Briefe ausgehändigt. Das sei ein weiterer Service für die Pendler in der Stadt. „Geht das auch mit Paketen?“, fragte sie, und ich musste lachen.

Manchmal denke ich noch daran, wenn ich in einer vollen U- Bahn sitze. Dann kann ich schmunzeln und muss mich nicht ärgern, wenn ich mal wieder das Gefühl habe, keine Luft und keinen Sitzplatz zu kriegen.

Ich schmunzle und werde dabei gnädiger mit mir selbst und mit der Situation. Ich erzähle auch unabhängig vom 1. April solche Geschichten, wenn mich als Pfarrer jemand danach fragt, was es genau heißt, dass Gott den Menschen gnädig ansieht: mit einem Lächeln und einem Augenzwinkern.

Es sind Geschichten, die mir selbst passiert sind oder solche, die ich aus der Bibel kenne. Sie schenken mir einen neuen Blick auf mein Leben. So eine Art Aprilblick!

2. April

In den Märchen dieser Welt gibt es viele, die von verunglückten Wünschen handeln. Da kommt eine gütige Fee und sagt, man habe drei Wünsche frei. „Was immer du wünschst“, sagt die Fee, „wirst du bekommen“! Und dann wünscht sich der Beglückte etwas ganz Dummes, im schlimmsten Fall sogar sein eigenes Unglück. Die Botschaft der Märchen: Wünschen ist gar nicht so einfach ist, sondern muss auch erlernt sein!

In den alten Geschichten hat das Wünschen, wenn es gelingt, dann auch oft mit Weisheit zu tun. Weisheit, das ist diese wunderbare Gabe von Menschen, die nichts mit Leistung oder erlerntem Wissen zu tun hat. Eine Gabe, die weit gestreut ist unter den Menschen und durchaus auch nicht so viel mit besonderer Lebenserfahrung einhergeht. Ob jung oder alt, wo Weisheit im Spiel ist, da gibt es echte Chancengleichheit unter den Menschen, denn es geht dabei nicht bloß um Glück, Intelligenz oder Besitz.

Vielleicht gefällt es mir deswegen so, dass wir wünschen dürfen, wenn wir beten. Jeder Mensch kann das. Jeder darf das. Und: Für das Gebet gilt das Gleiche wie für das Wünschen – es kommt dabei nicht auf Intelligenz oder Besitz an und auch nicht auf die Lebenserfahrung.

Es sind oft die einfachen und klaren Wünsche, die mich im Gebet berühren. Es ist ja nicht so einfach, mit anderen über das eigene Beten und Wünschen zu sprechen. Oft sind es ja sehr geheime, intime Dinge, die ausgesprochen, herausgerufen oder geklagt werden. Mit Jugendlichen in meiner Gemeinde komme ich oft über den Psalm 23 oder das Vaterunser darüber ins Gespräch und bitte sie, diese Worte auswendig zu lernen. Ich erzähle ihnen dann von den Momenten, in denen ich selber nichts Schlaues oder Erbauliches zu sagen wusste, aber trotzdem beten wollte, weil mir es guttat oder die Situation es verlangte. In solchen Momenten greife ich auf weise Worte anderer zurück – Wünsche aus der Bibel wie „Unser täglich Brot gib uns heute“ oder „Bleibe bei uns, Herr“.

Du meinst, es ist gut, das auf Tasche zu haben, sagte eine Jugendliche dazu. Ja, das ist gut, Texte, Gebete und Wünsche für sich und andere zu haben, weil man nie weiß, wann und in welcher Situation man sie brauchen kann, diese Hosentaschengebete, und man kann sie lernen, wie das Wünschen.

3. April

Geistesgegenwärtig, sagt man, wenn jemand schnell im Denken ist.

Wenn es sich um Gefühle dreht, haben wir so ein treffendes Wort nicht. Dabei ist es so wichtig: im rechten Moment das Richtige empfinden – nicht bloß tun, was einem der Verstand rät, sondern auch das Herz. In sich hineinhorchen. Und dabei Gott nahe sein – seinem Geheimnis auf den Grund gehen. So jedenfalls sah das die christliche Mystik: gefühlsbetont, geistesgegenwärtig wollten ihre Anhänger leben – und darin eins werden mit Gott.

Der Mystiker Gerhard Teerstegen, der heute 250 Jahre alt geworden wäre, war durch und durch ein Seelsorger. Er kannte sich aus mit großen Gefühlen – und konnte sie in Worte fassen.

„Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder, ich senk mich in dich hinunter,
ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden“, so dichtete Teerstegen damals.

Es ging ihm in diesem Liebesgedicht um den Moment, in dem wir eins sind mit Gott. In seine Gegenwart, so Teerstegen, können wir uns fallen lassen. Nichts tun – einfach empfangen und genießen – Gottes Gegenwart – sie wirkt wie die ersten Sonnenstrahlen des Frühlings: „Lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte“. Worte, die wärmen. Glaube, der froh macht. Gerhard Teerstegens Gedichte sind Gebete. Liebevoll und innige Texte, die bis heute berühren: Gott ist gegenwärtig. Das meint: Beginn jeden Tag ganz bewusst in seiner, in Gottes Gegenwart. Spüre ihm nach. Nimm dich wahr. Gönn dir diesen kostbaren Moment jenseits von aller Hektik, allem Lärm und allen Problemen. Sei ganz bei dir – und bei Gott.

Heute Abend wird der 250. Geburtstag Gerhard Teerstegens gefeiert. Natürlich - wie es sich für einen Liederdichter gehört - mit Musik. In der Berliner Kaiser Wilhelm Gedächtnis Kirche erklingen die mystischen Texte von Gerhard Teerstegen im Jazzgewand. Vielleicht schauen Sie vorbei und hören zu und dabei in sich hinein - heute um 20.00 Uhr in der Kaiser Wilhelm Gedächtnis Kirche in Berlin.

4. April

Heute ist der Todestag von Martin Luther King, dem schwarzen Bürgerrechtler aus den USA. Er wurde am 4. April 1968 ermordet, weil er sich für die Rechte und Freiheiten der schwarzen und letztlich auch der weißen Bevölkerung einsetzte.

Er hörte damals nicht auf, an die Fähigkeit der Menschen zu glauben, zu lernen, sich zu bewegen und aufeinander zuzugehen.

I have a dream: Das sind die Worte und Sätze, die jede und jeder von uns wahrscheinlich im Ohr hat: I have a dream – ich habe einen Traum. Ein Teil seiner Rede handelt von dem Leben der jungen Generationen.

Ich habe einen Traum, sagt Martin Luther King, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird. Mehrere solcher Träume folgen. Am Ende seiner Rede spricht er dann von seinem Glauben und sagt:

„Mit diesem Glauben werde ich fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen. Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, die schrillen Missklänge in unserer Nation in eine wunderbare Symphonie der Brüderlichkeit zu verwandeln. Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, zusammen zu arbeiten, zusammen zu beten, zusammen zu kämpfen, zusammen ins Gefängnis zu gehen, zusammen für die Freiheit aufzustehen, in dem Wissen, dass wir eines Tages frei sein werden“.

Frei sein werden und keine Angst mehr haben vor den Anderen

Ich weiß, dass Unterschiede oft schwer auszuhalten sind. Sie zwingen uns, genauer hinzuschauen und zu hören, langsamer und genauer zu denken. Sie nötigen uns, differenzierter zu handeln. Das ist anstrengend. Aber ich glaube, es ist immer noch besser und lebenswerter, als wenn es diese Unterschiede nicht gäbe und alles nur grau wäre oder weiß oder gelb.

Für mich ist es notwendig, mich immer wieder an diese Worte von Martin Luther King zu erinnern. Ich glaube, es ist wichtig, selbst dazu beizutragen, dass dieser Traum von Freiheit gelebt wird. Denn nur im Miteinander von Menschen unabhängig von Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Herkunft, Religion und allen anderen Schubladen, die wir uns ausdenken, schaffen wir es, diese Welt und unsere Städte und Gemeinschaften zu einer lebenswerten und lebenswürdigen zu machen.

5. April

Drei kleine Worte – große Wirkung: „Ich bin da!“ Es fallen mir so viele große und kleine Szenen ein, die alle diese eine Überschrift verdient haben – „Ich bin da“.

Ich habe zum Beispiel diese beiden älteren Menschen beobachtet, sie haben gestrahlt und sich gegenseitig gestützt und sind über das Kopfsteinpflaster einer Straße gelaufen und haben die erste Sonne genossen.

So sah es aus, und sie waren füreinander da. In diesem Moment nur, seit Tagen oder Wochen, für mich spielte es keine Rolle, denn ich dachte an mich und meine ich – bin – da – Situationen, ich dachte an meine Lebenspartner, an meine Kinder, Eltern, gute Freunde, meine Frau. An all die Menschen, die für mich da sind und da waren.

Manchmal ist es anders. Dann ist keiner da. Dann fehlt einer. Gerade dann merken wir manchmal, wie wichtig diese Menschen für uns sind und waren, die fehlen.

Ich bin da! Das ist ein großes Versprechen: Wenn du mich brauchst, wenn du lachen willst oder weinen, wenn du jemanden zum Reden oder Schweigen brauchst.

„Ich bin da“. Dieser große Satz kommt ganz häufig in der Bibel vor. Gott spricht ihn zu Abraham ganz am Anfang der Bibel: „Ich bin da für dich und segne dich, und du sollst ein Segen sein für alle“.

Ich komme immer wieder auf diesen Satz zurück und hänge an dieser Zusage und an der Geste, die damit verbunden ist. Jemand hält seine Hand über mir, berührt mich dabei - am Kopf oder am Arm - und schaut mich an und spricht mir etwas zu und meint mich dabei.

Ein Segen, dass es solche Menschen und solche Momente gibt in meinem Leben.

In einem Segensgebet heißt es: In das Dunkel deiner Vergangenheit und in das Ungewisse deiner Zukunft, in den Segen deines Helfens und in das Elend deiner Ohnmacht lege ich meine Zusage: ICH BIN DA.

Es ist wie ein Geschenk, kommt einfach hinzu.

In die Enge deines Alltags und in die Weite deiner Träume, in die Schwäche deines Verstandes und in die Kräfte deines Herzens lege ich meine Zusage – sagt Gott: ICH BIN DA.

6. April

Schritt für Schritt. Es ist mehr ein Tasten, als ein Gehen. Behutsam setzen sie einen Fuß vor den anderen und nach jedem gelungenen Versuch ist deutlich eine Entspannung auf dem Gesicht zu sehen. Die Gesichtszüge wechseln ständig zwischen Erleichterung und Konzentration.

Es ist schön zu sehen, wie viel Unterstützung die kleinen Seiltänzer und Seiltänzerinnen von denen bekommen die sie führen und ihnen die Hand halten. Auch wenn es nur wenige Zentimeter sind, die im freien Lauf auf diesen dünnen und elastischen Bändern gelingen, die Wertschätzung ist enorm. Es liegt bestimmt daran, dass die unten Führenden wissen, wie wackelig und anstrengend jeder weitere Schritt ist und wie schwer es ist das Gleichgewicht zu behalten. Die Augen starr auf das Ziel gerichtet.

„Meine Augen sehen stets auf den Herrn, denn er wird deinen Fuß aus dem Netze ziehen“.

Dieser und ähnliche Verse machen mir auch manchmal Angst, denn ich habe meine Augen so oft woanders und bin nicht ständig dabei, all mein Tun und Handeln, mein tägliches Leben in jedem Moment auszurichten auf Gott allein.

Wenn ich aber an das Bild der balancierenden Kinder und Jugendlichen denke und an meine eigenen Erfahrungen im Leben mit Balanceakten, dann bekommt dieser Vers aus dem Psalm 25 einen ganz schönen Klang. „Er wird deinen Fuß aus dem Netze ziehen“, er der neben dir steht und er wird dir die Hand reichen, wenn du drohst zu fallen.

Eine Stütze, eine Hand die mich hält, eine Orientierung in schwierigem Gelände. Es gibt so viele Bilder für das Auf und Ab des Lebens.

Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, sich nicht immer nur auf sich selbst zu verlassen. Beim Balancieren scheitert man schnell, wenn man nur vor sich hin auf die Füße schaut, dann kommt man aus dem Gleichgewicht.

Es geht darum, Vertrauen zu haben und auch anderen Vertrauen zu geben. Für mich ist das noch mal das Besondere an diesem Bild von den Seiltänzerinnen und Seiltänzern, sie wechseln sich ab, stützen und werden gestützt, sie rufen und feuern einander an und feiern zusammen jeden gelungenen Versuch und halten das Scheitern aus.

Ein schönes Bild von meinem Weg mit Gott!